

Magazin für das Programm „Lernen vor Ort“

# vor Ort

Extra

November 2011



**Erhebungen**  
Methoden und  
Wege der  
Datengewinnung

**Werkstattbericht**  
**Der Weiterbildungsbereich im**  
**kommunalen Bildungsmonitoring**

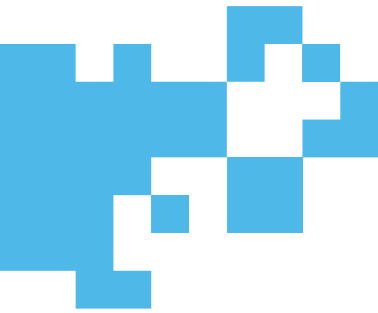
[www.lernen-vor-ort.info](http://www.lernen-vor-ort.info)



**LernenvorOrt**

Eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums  
für Bildung und Forschung mit deutschen Stiftungen

# Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

seit nunmehr zwei Jahren arbeiten 40 Kommunen im Rahmen des Programms „Lernen vor Ort“ daran, ein integriertes datengestütztes Bildungsmanagement auf kommunaler Ebene zu etablieren, an dem alle wesentlichen Bildungsakteure vor Ort beteiligt sind.

Dabei erhalten sie Unterstützung durch ein dichtes Netz programmweiter Veranstaltungen, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Kooperation mit Stiftungen und weiteren Partnern angeboten werden. In regelmäßig tagenden Fachforen können die Kommunen, die am Programm teilnehmen, Erfahrungen aus der Modellentwicklung austauschen. Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und der kommunalen Praxis unterstützen diesen Reflexionsprozess systematisch, um gute Modelle zu identifizieren und für den Transfer in ungefördernde Kommunen aufzubereiten.

Mittlerweile sind viele gute und zukunftsweisende Ansätze entstanden, die einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden sollen. Dies geschieht anlässlich der Jahreskonferenz 2011 mit zahlreichen Präsentationen und Workshops und durch den Start des Magazins „Vor Ort“, das Ihnen hiermit erstmalig vorgestellt wird.

In den Werkstattberichten geht es um beispielhafte Entwicklungsansätze und Zwischenstände aus den Fachforen Bildungsmanagement, Bildungsmonitoring, Bildungsübergänge und Bildungsberatung. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den „Lernen vor Ort“-Kommunen haben, zum Teil unterstützt durch Expertinnen und Experten aus den verschiedenen Fachgebieten, zu dieser Publikation beigetragen.

Für die Fortführung der gemeinsamen Arbeit zur Weiterentwicklung der Managementmodelle und deren nachhaltige Umsetzung wünschen wir allen am Programm beteiligten Kommunen gutes Gelingen und viel Erfolg.

Bonn 2011  
Programmstelle „Lernen vor Ort“

# Inhalt

Der Weiterbildungsbereich im kommunalen Bildungsmonitoring [4] Formale - informelle - nonformale Weiterbildung [6] Die Bedeutung von nonformalen Lernwelten [6] Wege zu Weiterbildungsdaten [7] Nutzung bestehender Datenbestände [7] Eigene Erhebungen [7] Qualitative Verfahren in der Bildungsberichterstattung [11] Die Problemrelevanz des qualitativen Ansatzes [11] Mögliche Einsatzfelder [11] Zentrale Methoden [12] Das Experteninterview [12] Das narrative Interview [13] Fallstudien [15] Beispiel aus der Kommune Freiburg [14] Beispiel aus der Kommune Offenbach [15] Bildungsberichte mit dem Schwerpunkt Weiterbildung [16] Informelles Lernen in der Bildungsberichterstattung am Beispiel öffentliche Bibliotheken [18] Stadtbibliothek Herten [20] Stadtbibliothek Dresden [21]

# Werkstattbericht

## Der Einbezug von Informationen zur Weiterbildung in das kommunale Monitoring ist sinnvoll, da die Weiterbildung zentrales Thema der Regionalentwicklung ist. Kommunen berichten von ihren Erfahrungen.

Christina Weiß (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – DIE), Dieter Gnahs (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – DIE), Felicitas von Küchler (Stadt Offenbach), Nancy Leyda (Stadt Dresden), Simone Mazari (Stadt Offenbach), Rita Prinzen (Stadt Freiburg), Marit Rullmann (Kreis Recklinghausen)

### Der Weiterbildungsbereich im kommunalen Bildungsmonitoring

Bei den bisher vorliegenden kommunalen Bildungsberichten stehen vor allem die Bereiche „Schule“ und „frühkindliche Förderung“ im Mittelpunkt. Der Weiterbildungsbereich bleibt oftmals unberücksichtigt, obwohl die Weiterbildung ein zentrales Thema der Regionalentwicklung ist und auch für die Wirtschaftsförderung eine hohe Bedeutung hat. Der Einbezug von Informationen zur Weiterbildung in das regionale Bildungsmonitoring ist vor diesem Hintergrund sinnvoll und zielführend und wird in diesem Werkstattbericht beleuchtet.

Die Bedeutung der Weiterbildung speist sich aus mehreren Quellen: Sie dient als Moderator, Katalysator und Motor des gesellschaftlichen Wandels und kann als Instrument zur Entfaltung der Persönlichkeit in allen Bereichen des Lebens in Anspruch genommen werden.

Wie die folgende Aufzählung zeigt, bedingt Weiterbildung vielfältige positive Wirkungen, die auch kommunalpolitische Relevanz besitzen:

- Die Internationalisierung unseres gesellschaftlichen und Wirtschaftslebens (Stichwort: Globalisierung) wird mit Sprachkursen und Seminaren zur interkulturellen Bildung unterstützt. Durch die Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache und durch Integrationsmaßnahmen werden andererseits auch Migranten und Aussiedler gezielt gefördert und erhalten hierdurch reale Chancen auf ihre Eingliederung in unsere Gesellschaft.
- Der Prozess der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile bei gleichzeitiger Öffnung tradierter und häufig auch institutionalisierter Lebensmuster kann durch Angebote zur Orientierung und zum Erfahrungsaustausch besser individuell

bewältigt und gestaltet werden. Weiterbildung ist ein Raum neben anderen, in dem der Wertediskurs geführt wird und somit dem Individuum Verstehens- und Orientierungschancen angeboten werden.

- Die negativen Folgen des Strukturwandels, in Form von Arbeitslosigkeit oder unterwertiger Beschäftigung, können durch Qualifizierungsprozesse abgemildert werden, die den Menschen neue Erwerbchancen eröffnen. Die Anpassung von Fähigkeiten und Fertigkeiten an geänderte oder gestiegene Anforderungen erfolgt in Weiterbildungsprozessen auf vielfältige Weise. Sie erweist sich so als wichtiges Instrument der kommunalen Wirtschaftsförderung.
- Das Vordringen neuer Techniken im Alltags- und Berufsleben wird erleichtert, weil in Weiterbildungsveranstaltungen Basis- und Handhabungswissen vermittelt wird. Gleichzeitig werden die Informations- und Kommunikationstechnologien auch als Lernmedium zunehmend wichtiger als Ersatz oder vor allem als Ergänzung des herkömmlichen Präsenzunterrichts (E-Learning, Blended Learning). Dies kann gerade im ländlichen Raum dazu beitragen, dass dort deutlich geringere Bildungsangebot zumindest teilweise zu kompensieren.
- Die Entwicklung der Zivilgesellschaft erfordert aufgeklärte, kompetente und engagierte Bürgerinnen und Bürger. Zusammen mit dem Staat, der Kommune und der Wirtschaft leistet Weiterbildung hierzu wichtige Beiträge, indem Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt sowie Gelegenheiten zum Meinungsaustausch und Methoden zur Erarbeitung eigener Standpunkte wie zur Vertretung eigener Interessen bereitgestellt werden. Sie bietet häufig ein Forum zum Gedanken- und zum Meinungsaustausch und ist somit Impulsgeber bzw. Antreiber kommunalpolitischer Entwicklungen.

- Mit der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft als Resultat nachhaltiger demografischer Prozesse stellen sich auch neue Bildungsaufgaben. Zum einen werden in Weiterbildungseinrichtungen Personen zur Betreuung von älteren Menschen qualifiziert, zum anderen werden den älteren Menschen Bildungsangebote gemacht, die einen erfüllten Lebensabend gestalten helfen. Das Spektrum reicht dabei von altersgruppenspezifischen Veranstaltungen (z. B. zu Gesundheitsfragen) über Angebote zur sinnvollen Freizeitgestaltung bis hin zu Maßnahmen, die Ältere für ehrenamtliche Aufgaben qualifizieren oder sie zur Fortführung einer Erwerbstätigkeit befähigen.

Weiterbildung erweist sich in diesen vielfältigen Anwendungsfeldern als hilfreich, leistungsfähig und manchmal auch unentbehrlich. Ihr ohnehin hoher Stellenwert wird durch das derzeit welt- und europaweit propagierte Leitbild des lebenslangen Lernens noch erhöht, aber auch neu akzentuiert. Lebenslanges Lernen wird danach als zentrale Bewältigungsstrategie angesehen, um den schon bestehenden und den sich abzeichnenden gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen.

Das Konzept verlangt eine neue Verzahnung aller Bildungsbereiche, die organisatorische, curriculare und personelle Aspekte betrifft. Gleichzeitig wird eine neue Balance zwischen Lernen in institutionalisierter wie in selbst gesteuerter Form angestrebt. Dies ist eine Entwicklung, die im Besonderen die informellen Lernprozesse aufwertet.

Die unterschiedlichen Funktionen von Weiterbildung erweisen sich aus kommunalem Blickwinkel in vielerlei Hinsicht als hilfreich (z. B. durch Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, durch soziale Inklusion und durch Mobilisierung von zivilgesellschaftlichem Engagement). Hervorzuheben sind allerdings die wirtschafts- und arbeitsmarktfördernden Aspekte: Der Umfang und die Struktur der regionalen Weiterbildungsangebote, ihre Qualität und Bedarfsgerechtigkeit – all das beeinflusst das Qualifikationspotenzial und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Regionalwirtschaft. Die Förderung der Qualifizierung des regionalen Erwerbspersonenpotenzials erscheint aus mehreren Gründen sinnvoll:

- Qualifizierte Erwerbstätige sind eher in der Lage, technische oder organisatorische Neuerungen aufzugreifen und für den eigenen Betrieb nutzbar zu machen.
- Qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (zumindest im Führungsbereich) sind eher fähig, Innovationsmöglichkeiten zu erkennen und umzusetzen. So können über eine verbesserte Betriebsführung, über verbesserte Produkte und verbesserte Produktionsprozesse Kosten- und Wettbewerbsvorteile erarbeitet werden.
- Besser qualifizierte Menschen sind eher bereit, ihr Know-how als Grundlage für eine Existenzgründung zu nutzen.
- Ein gut qualifiziertes Potenzial von Erwerbspersonen in einer Region ist zudem ein wichtiger Standortfaktor bei der Neuansiedlung bzw. Erweiterung von Betrieben.

Nicht vergessen werden sollte, dass ein ausgebautes regionales Qualifizierungssystem selbst als Wirtschaftsfaktor gesehen werden kann: Es werden Arbeitsplätze mit hohen Qualifikationsanforderungen an die Region gebunden, es werden entsprechende Einkommen erzielt und zumindest zum Teil regional verausgabt, es werden gegebenenfalls sogar überregionale Nachfrager angezogen, die auf diesem Wege direkt (z. B. über Teilnahmebeiträge) oder indirekt (z. B. über Ausgaben für Dienstleistungen) regionalwirtschaftliche Erträge ermöglichen.

### Formale - informelle - nonformale Weiterbildung

Der Begriff „Weiterbildung“ lässt sich nur unter großen Schwierigkeiten – wenn überhaupt – formelhaft umreißen. Sicher lassen sich in fast allen Lebensbereichen Aktivitäten identifizieren, die nach allgemeiner Auffassung zur Weiterbildung zu rechnen sind bzw. nicht zur Weiterbildung gehören. Die üblichen Definitionen können dabei allenfalls als Leitlinien dienen, um zumindest grobe Klassifizierungen vornehmen zu können.

Mit Blick auf unterschiedliche Lernarrangements werden im europäischen Kontext drei Arten von Lernaktivitäten unterschieden. Neben der **formalen Bildung**, die in einem speziellen institutionellen Rahmen stattfindet, steht die **nonformale Bildung**. Sie findet ebenfalls in einem institutionellen Rahmen statt. Die Bildungsaktivitäten werden z. B. von einem

Betrieb oder einer Weiterbildungseinrichtung geplant und organisiert. Dabei wird meist speziell qualifiziertes Personal eingesetzt.

Eine Zertifizierung ist möglich, aber nicht zwingend, genauso wenig wie eine staatliche Kontrolle oder Aufsicht. Nonformale Bildung liegt außerhalb des durch die formale Bildung gestuften Berechtigungs- und Zugangssystems. Typische Beispiele sind der Besuch eines Englischkurses an der Volkshochschule, die Teilnahme an einem Seminar der betrieblichen Weiterbildung und der Vorbereitungskurs für den Erwerb des Segelscheins.

**Informelles Lernen** umfasst alle intentionalen Lernaktivitäten außerhalb eines institutionellen Rahmens. Die Lernenden selbst bestimmen den Aufbau des Lernarrangements und übernehmen die Verantwortung zur Planung und Steuerung der Lernprozesse. Lernen findet quasi in einem „privaten Kontext“ statt. Informelles Lernen kann einzeln oder in Gruppen stattfinden und schließt nicht aus, dass Personen die Rolle von „Lehrenden“ übernehmen.

Im „Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings“ wird auf die nonformalen und informellen Lernwelten hingewiesen. Es wird aber auch deutlich, dass nur ein sehr begrenztes Spektrum von Kern- und Ergänzungsindikatoren aus dem aktuellen Datenbestand generiert werden kann. Es handelt sich im Wesentlichen um die Ausgaben für Bibliotheken, Museen und Zoos sowie um Angaben zur Nutzung dieser Einrichtungen (Besucherzahlen, Entlehnungen). Damit ist zwar ein bedeutsamer Teil der nonformalen Lernwelten abgebildet, aber keineswegs das gesamte Spektrum.

**Die Bedeutung von nonformalen Lernwelten**

Zum Weiterbildungssystem gehört ein großer Teil der nonformalen Lernwelten. Grundsätzlich lassen sich die nonformalen

Lernwelten in Einrichtungen unterteilen, die als Hauptfunktion Bildung anbieten, also im weitesten Sinne Bildungseinrichtungen sind. Auf der anderen Seite gibt es Einrichtungen, die Bildung in einer Nebenfunktion durchführen, also als Hauptaufgabe eine andere Zwecksetzung verfolgen. Kennzeichnend für den Weiterbildungsbereich ist demnach eine große Vielfalt der Anbieter. Daraus ergibt sich die folgende Struktur, die in Abbildung 1 dargestellt wird. Die Bildungseinrichtungen, die in Hauptfunktion Weiterbildung anbieten, stellen einen vielfältigen und plural aufgestellten Bereich dar. Dazu zählen konfessionelle Träger, Bildungszentren der Kammern und Gewerkschaften, Heimvolkshochschulen und Volkshochschulen.

Daneben gibt es eine Vielzahl von Einrichtungen, die als Nebenfunktion Weiterbildung anbieten. Praktisch fast alle Betriebe und Einrichtungen können prinzipiell auch Weiterbildungsangebote durchführen. Interessant für ein kommunales Bildungsmonitoring sind indes nur solche Bereiche, die auch einen öffentlichen Adressatenkreis haben. Ausgeblendet bleiben demnach alle Angebote, die sich an einen geschlossenen Kreis richten (z. B. innerbetriebliche Weiterbildung, Weiterbildung von Parteifunktionären). Unter Beachtung dieser Vorgabe ergeben sich Kategorien und Beispiele, wie sie in Tabelle 1 dargestellt werden.

Für nonformale Bildung gibt es demnach ein fast unübersichtliches Spektrum von potenziellen Anbietern. Bei einem kommunalen Bildungsmonitoring wird es nicht nötig und im Regelfall auch nicht möglich sein, die ganze Bandbreite der nonformalen Lernwelten zu erfassen, sondern nur solche, die auch für Entscheidungen des kommunalen Bildungsmanagements relevant sind. Prioritär sind vor allem solche Einrichtungen, die in kommunaler Trägerschaft sind (z. B. Zoos oder Museen) oder die für die

regionale Situation qualitativ oder quantitativ von herausragender Bedeutung sind.

**Wege zu Weiterbildungsdaten**

**Nutzung bestehender Datenbestände**

Die Datenlage im Bereich Weiterbildung ist für ein kommunales Bildungsmonitoring erheblich unübersichtlicher als z. B. für den Bereich Schule. Wohl kennen die Kommunen die Daten ihrer eigenen bzw. von ihnen finanzierten Weiterbildungsangebote. Sie erfassen damit aber nur einen Teil der kommunalen Weiterbildungslandschaft. Die Herausforderung besteht darin, dass die Datenlage sehr heterogen und fragmentarisch ist. Um einen Eindruck eines Gesamtbildes zu erhalten, müssen viele vorhandene Einzelstatistiken mosaikartig zusammengesetzt werden.

**Amtliche Statistiken**

Die amtlichen Statistiken werden vom Bund und den Ländern herausgegeben. Zu den wichtigsten Datenquellen, die vom Bund erstellt werden, gehört der Mikrozensus, der seit 1996 jährlich Fragen zur beruflichen und seit 1999 auch zur allgemeinen Bildung enthält. Bei dem Mikrozensus handelt es sich um eine jährlich durchgeführte Haushaltsbefragung über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt. Er beinhaltet neben sozio-ökonomischen Merkmalen auch Daten zur Teilnahme von Erwerbspersonen an Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen, wie etwa den Besuch von Techniker- oder Meisterschulen, Lehrgängen, Kursen oder Seminaren. Die Ergebnisse des Mikrozensus für den Bereich berufliche Weiterbildung werden standardmäßig nur auf der Bundesebene ausgewertet.

Im Rahmen der Berufsbildungsstatistik des Statistischen Bundesamtes wird die Teilnahme an Fortbildungs- und Meisterprüfungen erfasst. Dargestellt werden die Daten differenziert nach Geschlecht, Prüfungsgruppen, Fachrichtungen und Prüfungserfolg.

Von der Bundesagentur für Arbeit werden in der Statistik zur Förderung der beruflichen Weiterbildung die nach dem Sozialgesetzbuch III und II geförderte Teilnahme an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung veröffentlicht. Dargestellt werden die Ein- und Austritte in Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung.

Einrichtungsgruppe	Beispieleinrichtungen
Betriebe	Computergeschäft, Reisebüro, Bioladen, Stadtwerke
Einrichtungen des Wirtschafts- und Sozialsystems	Kammern, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Berufsgenossenschaften, Wirtschafts- und Berufsverbände, Rentenversicherungsträger
Kultureinrichtungen	Theater, Museen, Bibliotheken/Büchereien, Gedenkstätten/Monumente, Kunst- und Kulturvereine
Freizeit- und Sporteinrichtungen	Vergnügungsparks, Zoos/Tierparks, Lehrpfade, Sportvereine, Sport- und Fitnesscenter, sonstige freizeitbezogene Vereine
Einrichtungen des öffentlichen Lebens	Parteien, Kirchen, Stiftungen, Verbände
Gesundheits-, Pflege- und Selbsthilfeeinrichtungen	Krankenhäuser, Altersheime, Wohlfahrtsorganisationen, Hilfsorganisationen

Tabelle 1: Einrichtungen mit Nebenfunktion Weiterbildung

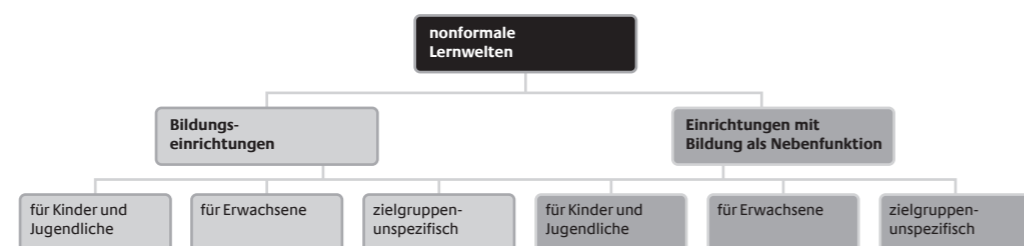
Zur Verfügung stehen außerdem die Statistiken der allgemeinbildenden Schulen (Abendschulen), an denen Erwachsene auf dem zweiten Bildungsweg Abschlüsse der allgemeinbildenden Schulen nachholen können, die Statistiken der beruflichen Schulen (Fachschulen) und die Gasthörerstatistik. Die einzelnen Bundesländer geben im Regelfall Statistiken über die im Rahmen von Landesgesetzen geförderten Einrichtungen heraus und, soweit ein entsprechendes Gesetz vorhanden ist, Bildungsurlaubsstatistiken.

**Träger- und Einrichtungsstatistiken**

Träger- und Einrichtungsstatistiken dienen in der Regel zum Nachweis der im Vorjahr erbrachten Leistungen in Form von Veranstaltungen, Unterrichtsstunden und Belegungen. Nur wenige Trägergruppen geben regelmäßig eine Statistik heraus. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) führt die Volkshochschulstatistik, eine der umfassendsten Statistiken im Bereich der Trägerstatistiken. Bei ihr handelt es sich nahezu um eine Vollerhebung, die Informationen zum institutionellen Rahmen der Volkshochschulen, zu ihrer Personal-, Finanzierungs-, Teilnehmer/-innen- und Veranstaltungsstruktur beinhaltet.

Die jährlich erhobene und ebenfalls vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung veröffentlichte Verbundstatistik repräsentiert rund ein Fünftel der organisierten Weiterbildung und umfasst die Angaben von fünf bundesweit agierenden Weiterbildungsverbänden zu Personal, Finanzierung, Teilnahmen und Veranstaltungen. In dem Verbund zusammengeschlossen sind Einrichtungen der Evangelischen und Katholischen Erwachsenenbildung, Arbeit und Leben, der

Abbildung 1: nonformale Lernwelten



Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten und der Deutsche Volkshochschul-Verband.

Schließlich veröffentlichen auch die Handwerkskammern, die Landwirtschaftskammern sowie die Industrie- und Handelskammern jährlich Daten zu der in ihrer Verantwortung durchgeführten Weiterbildung. Die Prüfungsstatistiken beinhalten Informationen über die Teilnahmefälle, Themenbereiche und bestandenen Prüfungen.

#### Forschungsberichte

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen werden in verschiedenen Forschungsberichten Daten zum individuellen Weiterbildungsverhalten veröffentlicht. Das Berichtssystem Weiterbildung (BSW) spielte bis 2006 als einzige seit 1979 verfügbare Datenquelle, die auf eine kontinuierliche Beobachtung des gesamten Weiterbildungs geschehens in Deutschland abzielte sowie verschiedene Datenquellen zusammenfasste, die Rolle einer „Ersatzstatistik“. Aufgrund der langfristigen Periodizität, der Repräsentativität der Stichprobe und eines umfassenden Fragenrepertoires war es die wichtigste Quelle zur Erwachsenen- und Weiterbildung. Das BSW wurde 2007 in den europäischen Adult Education Survey (AES) überführt. Die Erhebung beinhaltet Daten zum Gesamtbereich der Weiterbildung und ermöglicht insbesondere in die Nachfrageseite der Weiterbildung detaillierte Einblicke.

Weitere Daten zum individuellen Weiterbildungsverhalten liefert, neben dem Mikrozensus als amtliche Statistik, das Sozio-ökonomische Panel (SOEP). Das SOEP ist eine repräsentative Haushaltsbefragung, die jährlich von 20.000 Personen ein Standardfragenprogramm zu den Themen Haushalts- und Wohnsituation, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung und Gesundheit erhebt. In jährlich wechselnden Schwerpunkten werden ergänzende Themen abgefragt. 1989, 1993, 2002 und 2004 war Weiterbildung ein solches Schwerpunktthema.

#### Betriebsbefragungen

Informationen zur betrieblichen Weiterbildung und zum Weiterbildungsengagement von Betrieben liefern Betriebsbefragungen. Die Europäischen Erhebungen zur beruflichen Weiterbildung (Continuing Vocational Trai-

ning Survey – CVTS) stellen auf europäischer Ebene vergleichbare Daten zu den quantitativen und qualitativen Strukturen der beruflichen Weiterbildung in Unternehmen bereit. Neben allgemeinen Strukturdaten werden Daten zum Angebot und zur Nutzung beruflicher Weiterbildung sowie zu den Kosten erhoben.

Das IAB-Betriebspanel ist eine jährlich durchgeführte Betriebsbefragung, die neben Standardfragen zu verschiedenen Bereichen der betrieblichen Geschäfts- und Personalpolitik jährlich wechselnde Schwerpunktthemen enthält.

Als Sekundärdarstellung, welche die Ergebnisse anderer primärstatistischer Quellen zusammenstellt, fungiert der Berufsbildungsbericht, der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung herausgegeben wird.

Die vorliegenden Datenquellen liefern, je nach ihrem eigenen Zuschnitt, spezifische Informationen zur Weiterbildung. Einen Einblick vonseiten der Anbieter bieten mehrheitlich die einzelnen amtlichen Statistiken und verschiedene Trägerstatistiken, während die individuelle Nachfrage nach Weiterbildung bzw. das Angebot und die Nutzung betrieblicher Weiterbildung aus Sicht der Unternehmer vorwiegend von Forschungsinstituten erhoben werden.

Ein Großteil der Datenquellen kann auf kommunaler Ebene nicht zentral bereitgestellt werden. Im Wesentlichen beschränkt sich das zentral zur Verfügung stehende und regionalisierbare Datenspektrum auf die Volkshochschul-Statistik und die amtliche Statistik für die durch die Agentur für Arbeit geförderte berufliche Weiterbildung. Diese beiden Bereiche sind auch im „Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings“ mit Kern- und Ergänzungsfaktoren vertreten.

Dennoch liefern auch die bundesweit verfügbaren Datenquellen wichtige Informationen für die kommunale Ebene, weil nur in seltenen Fällen plausibel unterstellt werden kann, dass regional abweichende Strukturen vorhanden sind.

#### Eigene Erhebungen

Ein Bildungsmonitoring benötigt verlässliche Informationen. Um trotz fehlender statistischer Daten Einblicke in die Bildungslandschaft zu erhalten, können auch eigene Erhebungen in Betracht gezogen werden, z. B. in Form von Fragebogenerhebungen und Fallstudien oder durch die Befragung von Expertinnen und Experten.

Je nach Ziel und Rahmenbedingungen der Erhebung sowie den zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Ressourcen, müssen die Erhebungen auf unterschiedliche Art und Weise geplant und durchgeführt werden. Trotz der Abweichungen lassen sich Erhebungen von ihrem Ablauf her in allgemeine Phasen untergliedern. Ein strikt linearer Prozess kommt dabei in der Praxis meist nicht vor:

1. Formulierung und Präzisierung des Forschungsproblems,
2. Konzeption und Vorbereitung der Erhebung,
3. Datenerhebung,
4. Datenauswertung,
5. Berichterstattung.

#### Formulierung und Präzisierung des Problems

Datenerhebungen sollten immer mit der Frage beginnen, welches Ziel mit der Erhebung verfolgt wird. Welches Problem, Erkenntnisinteresse oder Informationsbedarf einer Kommune können sein:

- Wie können die Leistungen von Weiterbildung für die Arbeitswelt in der Kommune beschrieben werden?
- Inwieweit muss die Kooperation und Vernetzung der Bildungslandschaft unterstützt werden?
- Wie passgenau sind die Qualifizierungsbedarfe und die Qualifizierungsangebote in der Kommune?
- Wie sieht das Angebotsspektrum der Weiterbildungseinrichtungen aus und wie kann die Transparenz über die Angebote erhöht werden?

Diese zu Beginn meist wenig konkreten Informationsbedarfe sollten zugespitzt werden, so dass sie in präzise Fragestellungen umgesetzt werden können. Alle verfügbaren Erkenntnisse, die im Kontext von Frage und Thema vorhanden sind, sollten bei der Entwicklung der

konkreten Fragestellung mit einfließen. Das bedeutet, dass vor dem Beginn der Datenerhebung thematische Erkundungen durchgeführt werden sollten: Liegen bereits Erkenntnisse aus anderen Untersuchungen vor, die herangezogen werden können? Gibt es zum Thema existierende Datenbestände und Fachliteratur, die gesichtet und bewertet werden kann? Welche Fachleute, zentralen Akteure und Multiplikatoren müssen befragt werden, die konstruktiv zum Thema beitragen können?

Diese Erkundungen führen zu einer tiefergehenden Untergliederung des Erkenntnisinteresses in eine Reihe von Fragestellungen und Annahmen, wie z. B.:

- Welche Weiterbildungseinrichtungen führen überwiegend solche Veranstaltungen durch, die im Themenfeld „Arbeit und Beruf“ für alle Interessierten frei zugänglich sind?
- Welche Anbieter machen welche Angebote für welche Zielgruppen?
- Welche Informationen über Qualifikationsbedarfe in der Kommune liegen vor?
- Welche Weiterbildungsangebote greifen welche Qualifizierungsbedarfe von welchen Arbeitgebern auf?
- Welche Vernetzungen bestehen zwischen Weiterbildungsanbietern und Arbeitgebern?

Um diese Fragestellungen beantworten zu können, muss eine Vorgehensweise gewählt werden, die möglichst verallgemeinerbare Antworten liefert und die keinen allzu großen Aufwand erfordert, d. h. nach der Präzisierung der Fragestellung muss die Datenerhebung geplant und konzipiert werden.

#### Konzeption und Vorbereitung einer Erhebung

Nach dem Festlegen einer Forschungsfrage geht es darum, das Projekt detaillierter zu planen, ein „Design“ auszuarbeiten. Die Planungsphase spielt eine Schlüsselrolle für das Gelingen eines empirischen Projekts, von einer sorgfältigen Planung hängt es ab, welche Aussagekraft die Ergebnisse haben und welcher Wert der Erhebung zukommt. Zu der Festlegung des Untersuchungsdesigns gehören Entscheidungen über die Vorgehensweise, damit die Untersuchungsfragen sinnvoll

beantwortet werden können. In der Planungsphase sollte etwa Folgendes geklärt werden:

- Wer oder was soll untersucht werden? (Grundgesamtheit festlegen)
- Was ist die geeignete Erhebungsmethode? Welches Erhebungsinstrument ist das passende?
- Anhand welcher Kriterien soll eine geeignete Auswahl an „Untersuchungseinheiten“ getroffen werden? (Auswahlverfahren festlegen)
- Wie bekomme ich Zugang zum „empirischen Feld“?

Während der Konzeptionsphase darf der finanzielle und zeitliche Rahmen nicht außer Acht gelassen werden. Der gesamte Prozess, das Forschungsdesign, sollte daher auf einen definierten Zeitrahmen übertragen werden.

#### Wer oder was wird untersucht?

Zu den Fragen, die im Verlauf einer empirischen Untersuchung geklärt werden müssen, gehört die Frage, welche Personen oder Sachverhalte untersucht werden sollen. Die Festlegung erfolgt meist implizit mit der Festlegung der „Grundgesamtheit“, also der Festlegung, für welche Elemente die Aussagen der Untersuchung gelten sollen. Wer oder was soll untersucht werden? Auf wen oder was bezieht sich die Untersuchung?

Begriffliche Klärungen und Definitionen sind notwendig. So muss festgelegt werden, was denn unter „Weiterbildung“, „Anbieter von Weiterbildung“, „Angebote beruflicher Weiterbildung“ oder „Teilnehmende“ von Weiterbildung exakt verstanden wird.

Die Auswahl, was untersucht werden soll, besteht demnach in der begrifflichen Klärung und der genauen Festlegung des Gegenstandsbereichs, z. B. alle anerkannten Weiterbildungseinrichtungen einer Kommune, und der Erstellung einer Liste der Elemente des Gegenstandsbereichs, z. B. eine Adressliste.

#### Wahl der Erhebungsmethode

Hier geht es darum, mit welchen Instrumenten die gewünschten Daten zu gewinnen sind und wie der Erhebungsaufwand minimiert werden kann. Es steht eine Vielzahl von möglichen Befragungsformen zur Verfügung, deren Einsatz jeweils mit unterschiedlichen Vor- und Nachteilen verbunden ist.

Die Bandbreite der Instrumente reicht von kaum strukturierten und gesprächsähnlichen „offenen“ Interviews bis hin zu hoch standardisierten „geschlossenen“ Fragebögen, bei denen nicht nur die Frage, sondern auch die möglichen Antworten vorgegeben sind. Zwischen den „offenen“ und „geschlossenen“ Fragen gibt es vielfältige Variations- und Kombinationsmöglichkeiten, um die gewünschten Informationen zu erhalten.

Ein weiterer Unterschied liegt in der Form der Befragung – schriftlich oder mündlich. Vorteile standardisierter schriftlicher Befragungen:

- gut geeignet für Befragungen mit einer großen Anzahl an Teilnehmenden,
- viele Personen können kostengünstig und in vergleichsweise kurzer Zeit ohne großen Personalaufwand befragt werden,
- die Befragung geografisch verstreut wohnender Personen ist realisierbar,
- ein möglicher Einfluss der Interviewerin oder des Interviewers auf die befragte Person entfällt,
- ein stärkeres Durchdenken der Fragen ist möglich, da die befragte Person mehr Zeit für jede Frage hat.

Nachteile einer schriftlichen Befragung können sein:

- geringere Motivierbarkeit der Befragten,
- keine Hilfestellungen für „Befragungs- und Schreibungewohnte“ durch die Interviewerin oder den Interviewer,
- niedrigere Rücklaufquote,
- häufiges Nichtbeantworten „sensibler“ Fragen,
- Unkontrollierbarkeit der Erhebungssituation.

Bei der Entscheidung, eine schriftliche Befragung durchzuführen, ist der Aufwand bei der Vorbereitung und der Organisation einer solchen Erhebung nicht zu unterschätzen. Da die Befragten den Fragebogen selbstständig und ohne Hilfe durch eine Interviewerin oder einen Interviewer ausfüllen, bedeutet dies für die Gestaltung des Fragebogens einen größeren Aufwand. Jede Frage muss zweifelsfrei verständlich sein. Da Verständnisfragen nicht gestellt werden können, muss der Fragebogen alle zum Ausfüllen erforderlichen Hinweise und Informationen enthalten, komplizierte Fragen sind damit ausgeschlossen.

Die Anwendungsmöglichkeiten einer schriftlichen Erhebung im Weiterbildungsbereich sind vielfältig. So werden Gebietskörperschaften, die einen Überblick über die Weiterbildungsaktivitäten in ihrem regionalen Zuständigkeitsbereich gewinnen wollen, in der Regel einen Fragebogen verschicken. Sollen Daten über die sozio-demografische Struktur der Teilnehmenden von Weiterbildung erfasst oder ein Überblick über die Personal-, Finanz- und Angebotsstruktur einer Einrichtung gewonnen werden, kann ebenfalls auf diese Methode zurückgegriffen werden.

Schriftliche Befragungen werden inzwischen häufig als Onlinebefragungen durchgeführt. Bei den Befragungen der LvO-Kommunen Köln und Offenbach wurde ebenfalls auf dieses Mittel zurückgegriffen. Die allgemeinen methodischen Anforderungen, die an die Gestaltung von Fragebögen sowie an die Abfolge und Formulierung von Fragen bei den herkömmlichen Befragungstechniken zu stellen sind, gelten auch für Onlinebefragungen. Ähnlich wie bei schriftlichen Befragungen ist die Beachtung der allgemeinen methodischen Anforderungen sogar von besonderer Bedeutung, weil die Befragten sich ohne Hilfe einer Interviewerin oder eines Interviewers im Fragebogen zurechtfinden, die Fragen verstehen und adäquat beantworten müssen.

Das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften GESIS stellt Software-Übersichtslisten für Onlinebefragungen zur Verfügung, die mit ihren Kurzbeschreibungen hilfreich sind, um zwischen den mehreren hundert verfügbaren Produkten das passende auszuwählen. [[www.gesis.org/dienstleistungen/methoden/beratungen/datenerhebung/online-umfragen/software-fuer-online-befragungen/#listings](http://www.gesis.org/dienstleistungen/methoden/beratungen/datenerhebung/online-umfragen/software-fuer-online-befragungen/#listings)]

Auf die Darstellung unterschiedlicher Verfahren zur Datenerhebung und der Auswertung von Daten soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vertiefend wird der Prozess einer Datenerhebung behandelt Andreas Diekmann [2008] und Rainer Schnell/ Paul Hill/ Hartmut Esser [2008].

## Qualitative Verfahren in der Bildungsberichterstattung

### Die Problemrelevanz des qualitativen Ansatzes

In der Bildungsberichterstattung dominieren die „harten“ Fakten: Daten der amtlichen Statistik und Daten aus eigenen quantitativen Erhebungen. Sie liefern vielfältige Anhaltspunkte über Strukturen und Entwicklungen, ermöglichen interregionale und intersektorale Vergleiche, zeigen die Wirksamkeit von Maßnahmen auf und dienen der Identifizierung von Problemlagen. Ihr Nutzen ist unbestritten, ihre Wertschätzung in Politik, Verwaltung und Wissenschaft groß.

Doch nicht für alle Aspekte des kommunalen Lebens liegen statistische Daten vor. Diese Lücke lässt sich zuweilen mit eigenen Erhebungen schließen, doch diese kosten Geld und beanspruchen Zeit. Zudem lassen sich nicht alle Nuancen sozialer Problemlagen mittels standardisierter Verfahren abbilden. In solchen Fällen kann der Rückgriff auf sogenannte qualitative Verfahren sinnvoll sein: Dabei handelt es sich im Wesentlichen um verschiedene Formen der nicht standardisierten Beobachtung und Befragung sowie um Fallstudien.

Kernpunkt all dieser Zugänge ist der Rückgriff auf subjektive Sichtweisen und Deutungen von Realität, die eine vielschichtige und genaue Problembeschreibung zulassen: Das Besondere und Individuelle liefert Hinweise für die Wahrnehmung allgemeiner Probleme, schafft so Problemsensibilität und generiert Hinweise für kausale Interpretationen. Die aus Einzelfällen gewonnenen Befunde können so zum einen statistisches Zahlenmaterial interpretieren helfen, sie können zum anderen aber auch neue Zugänge zum Untersuchungsgegenstand eröffnen.

Für die kommunale Bildungsberichterstattung kann qualitative Forschung ergänzende und zusätzliche Informationen bereitstellen und zugleich interpretative Mosaiksteine beisteuern, die erst eine sachgerechte und angemessene Form des Verstehens und Auslegens quantitativer Befunde erlauben. Der Bildungsbericht kann so mehr Tiefe und Breite zugleich erhalten. Er wird illustrativer, lesbarer, interessanter, verständlicher – und fördert somit Akzeptanz und Wirkung. Allein

schon deshalb lohnt es sich, über qualitative Elemente im Bildungsbericht nachzudenken.

#### Mögliche Einsatzfelder

Für die kommunale Bildungsberichterstattung gibt es vielfältige und praktisch unbegrenzte Möglichkeiten des Einsatzes qualitativer Methoden. Eine kleine Auswahl von Beispielen mit direktem Bezug zu potenziellen Problemlagen mag dies verdeutlichen:

- Um den Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund festzustellen, können Erzieherinnen und Erzieher in Kindertageseinrichtungen befragt werden.
- Um den Gründen für Schulversagen auf die Spur zu kommen, können Lehrerinnen und Lehrer der ortsansässigen Schulen befragt werden.
- Um die Übergangsprobleme von der Schule in den Beruf ausländischer Jugendlicher besser verstehen zu können, bieten sich Gespräche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, mit Lehrkräften an berufsbildenden Schulen und mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Jugendbildungseinrichtungen an.
- Um die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen zu verbessern, ließen sich Gespräche mit Lehrkräften und Mitgliedern von Elternbeiräten führen.
- Um die Ursachen für Lehrstellenabbrüche zu erhellen, können Gespräche mit Ausbilderinnen und Ausbildern in Betrieben und mit Auszubildenden wichtige Hinweise liefern.
- Um die Gründe pro und kontra Ausbildungsbereitschaft herauszufinden, ließen sich entsprechende Gespräche mit Betriebsverantwortlichen und Vertreter/-innen der Kammern führen.

Die Ergebnisse solcher Gespräche können im Bildungsbericht zur Problembeschreibung oder als Illustration eines quantitativen Befundes herangezogen werden.

#### Zentrale Methoden

Die beschriebene Art der Datenerhebung bzw. Informationsgewinnung weist folgende Charakteristika auf:

- Offenheit für die subjektive Sicht der Interviewpartnerin oder des Interviewpartners,
- Interviewer/-in gibt Impulse, verstärkt, vertieft, strukturiert,
- typische Frageform: offene Fragen,

- Audio- oder Videoaufzeichnung,
- Einbeziehung von Gesten, Körperhaltung, Blicken in die Analyse,
- intensive Nachbereitung des Interviews.

An dieser Stelle soll nicht ausführlich Methodenwissen dargeboten werden, sondern es kann nur ein Einblick in die Arbeitsweise qualitativer Datengewinnung gegeben werden. Zur vertiefenden Behandlung sei auf folgende Literatur verwiesen: Bortz/Döring 2006, S. 295 ff./Flick/von Kardoff/Steinke (Hrsg.) 2007.

Hingewiesen werden soll auf zwei sehr häufig verwendete Interviewmethoden, die sich im Grad der Standardisierung deutlich unterscheiden: das Experteninterview und das narrative Interview sowie eine typische Forschungsstrategie der qualitativen Forschung, die Fallstudie.

#### Das Experteninterview

Im kommunalen und regionalen Kontext gibt es im Zusammenhang mit Bildungsprozessen aller Art unzählige Expertinnen und Experten. Zum einen handelt es sich um Akteure, die planend und/oder durchführend an Bildung beteiligt sind, wie z. B.:

- Lehrkräfte,
- Erzieherinnen und Erzieher,
- Ausbilderinnen und Ausbilder,
- Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer,
- Leitungen von Bildungseinrichtungen bzw. Bildungsverantwortliche in Betrieben,
- Bildungsberaterinnen und Bildungsberater,
- Personen aus der Bildungsadministration.

Zum anderen finden sich auch Expertinnen und Experten in Bereichen, die mit bestimmten Zielgruppen Erfahrungen sammeln und so Aufschluss über Bildungsnotwendigkeiten und Bildungshindernisse geben können. Zu nennen sind u.a.:

- Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter,
- Ordnungskräfte aus Polizei und Justiz,
- Personen aus dem Gesundheitsbereich,
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsagenturen,
- Geistliche und Diakone.

Derartige Personen können nach der Interpretation bestimmter Befunde, nach Strukturen und Entwicklungen, nach Zielgruppenspezifika und nach eigenen Erfahrungen

befragt werden. Die Interviewerin oder der Interviewer hat vor dem Gespräch schon Vorstellungen darüber, was wichtig sein könnte, ist aber auch offen für neue Aspekte. Instrumentell wird das Experteninterview im Regelfall durch einen Leitfaden gestützt.

Das folgende Beispiel ist einem Interview zur Begleitung von Gesprächen mit Mitarbeitenden der Arbeitsagenturen entlehnt:

- Welche Formen von Berufsorientierung, Berufsausbildung und Weiterbildung fördern Sie zurzeit?
- Welche Begründungen gibt es für das aktuelle Förderprofil?
- Welche Zielgruppen werden mit dem geförderten Maßnahmenspektrum erreicht?
- Welche konkreten Maßnahmenplanungen haben Sie für die nächste Zeit?
- Wie beurteilen Sie die regionalen Bildungsanbieter?
- Mit welchen Bildungsanbietern arbeiten Sie zusammen, mit welchen würden Sie gerne zusammenarbeiten?
- Welche Unterstützung erwarten Sie von kommunalen Stellen?
- Welche arbeitsmarktpolitischen Zielgruppen stehen im Vordergrund, welche genießen eine geringere Priorität?
- Wie beurteilen Sie den Erfolg von Bildungsmaßnahmen (gemessen am Vermittlungserfolg, aber auch an anderen Effekten wie persönliche Stabilisierung etc.)?
- Welche Qualifikationsbedarfe sehen Sie aktuell, welche in der Zukunft? Wo zeichnen sich Engpässe ab (Stichwort: Fachkräftemangel)?

#### Das narrative Interview

Anders als beim Experteninterview mit einem strukturierten Leitfaden zur Gewinnung spezifischer Informationen wird bei den Formen des sogenannten Intensivinterviews meist nur ein Impuls zu Beginn gesetzt und ansonsten der Gesprächsfluss der/des Befragten gefördert. Es geht vor allem darum, die subjektive Sichtweise und die Deutungen der Befragten herauszufinden. Die Anwendungsmöglichkeiten von Intensivinterviews sind vielfältig. Besonders sinnvoll sind sie in den folgenden Fällen zur:

- Exploration des Feldes,
- Gewinnung von Hypothesen,
- Vor- und Nachbereitung von standardisierten Befragungen,

- Erschließung von Befragten, die für standardisierte Formen der Befragung nicht zugänglich sind.

Die unterschiedlichen Formen von Intensivinterviews weisen folgende Gemeinsamkeiten auf:

- geringe Standardisierung des Gesprächsverlaufs,
- Offenheit für neue Themen und Seitenpfade,
- die Rolle der Interviewerin/des Interviewers beschränkt sich auf die eines Impulsgebers,
- starke Subjektbezogenheit.

Im Rahmen der kommunalen Bildungsberichterstattung kann diese Form der Datenerhebung vielfältig eingesetzt werden. Im Besonderen entfaltet sie dann ihre Leistungsfähigkeit, wenn schwer zugängliche Zielgruppen angesprochen werden sollen, die sich bei einer schriftlichen Befragung eher verweigern würden oder überfordert wären (z. B. Migrantinnen und Migranten, Obdachlose, Analphabeten). Derartige Personengruppen sind im Regelfall nur über die Vermittlung von Brückenpersonen (z. B. Betreuer/-innen, Berater/-innen etc.) erreichbar. In anderen Fällen geht es darum, Detailinformationen von Personen zu erhalten, die zur besseren Fundierung quantitativer Befunde oder zur Gewinnung ergänzender handlungsrelevanter Informationen beitragen können (z. B. Eltern von Schülerinnen und Schülern, Weiterbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer).

Beim narrativen Interview erzählt der/die Befragte über die interessierenden Ereignisse bzw. Abläufe. Der Interviewer macht keine oder nur wenige Vorgaben, er hält das Gespräch in Fluss. Auf diesem Wege sollen unmittelbare und subjektive Eindrücke gewonnen werden.

Nach Mayring gliedert sich das narrative Interview in drei Phasen:

- In der Eingangsphase wird die befragte Person von der Interviewerin/vom Interviewer dazu angeregt, in erzählerischer Form über einen bestimmten Gegenstand zu berichten.
- Die Hauptphase bildet die Erzählung der/des Befragten. Die Interviewerin/der Interviewer hält den Erzählfluss in Gang und greift möglichst wenig ein.

## Fallbeispiel Freiburg



- In der Nachfragephase bemüht sich die Interviewerin/der Interviewer um die Klärung offener Punkte und stößt ggf. neue Erzählstränge an.

Angenommen wird, dass die Erzählung eigenen Gesetzen folgt und quasi automatisch zu den folgenden Effekten führt:

- Zwang zur Gestalterschließung (Vollständigkeit, Ausgewogenheit, Verständlichkeit).
- Kondensierungszwang (Setzung von Schwerpunkten),
- Detaillierungszwang (Verständlichmachen der Motive und Zusammenhänge)

Die transkribierten Texte (auch Ton- oder Filmdokumente) werden in einem ersten Schritt interpretiert, kategorial systematisiert und auf mögliche Zusammenhänge hin untersucht (offenes Kodieren). Derartige „Suchläufe“ werden ggf. mehrfach wiederholt. Die Interpretation und Kategorienbildung wird dadurch immer mehr verfeinert, bis im Idealfall eine Schlüssel- oder Kernkategorie herausgefiltert wird. Es wird dann versucht, die auf der Basis eines Falls gewonnene Information durch Heranziehung weiterer Fälle zu fundieren und zu präzisieren. Das Ergebnis kann dann z. B. eine Typenbildung oder eine Theorie sein. (Mayring 2002, S. 74).

### Fallstudien

Die Fallstudie gehört zu den Basisdesigns der qualitativen Forschung. Dabei geht es um die genaue Beschreibung und Analyse eines Falles oder mehrerer Fälle. Fälle sind im Regelfall Personen, es können aber auch Personengruppen, Organisationen, Länder, Bücher etc. sein.

Bei der Auswahl des Falles bzw. der Fälle geht es darum, mit Blick auf die jeweilige Fragestellung typische und aussagekräftige Konstellationen auszuwählen. Auswahlkriterien können z. B. sein: mengenmäßige Bedeutung, Kontrast, Typik, Zugänglichkeit, Relevanz.

Eine Fallstudie kann den Einsatz sehr unterschiedlicher Methoden erfordern: So könnte bei einer Personenfallstudie die Person interviewt werden, ihre schriftlichen Produkte könnten einer Inhaltsanalyse unterzogen werden, ihr personales Umfeld könnte ebenfalls interviewt werden, es könnte eine teilnehmende Beobachtung erfolgen. Die Darstellung und Interpretation des Falles

erfolgt vor dem Hintergrund vorgängiger Erfahrung und theoretischer Reflexion.

## Beispiele aus Kommunen

### Beispiel Freiburg

#### Das Problem

Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ist in Freiburg im Vergleich zum Bundesdurchschnitt relativ hoch (Ende 2009: 26,3 Prozent). Diese Bevölkerungsgruppe konzentriert sich zudem in einigen Stadtteilen. Dort sind dann mehr als 50 Prozent der Jugendlichen unter 18 Jahren Migranten, mehr als ein Drittel der eingeschulterten Kinder hat einen Migrationshintergrund. Der Bildungserfolg dieser Jugendlichen, gemessen am Übergang zum Gymnasium, am Erreichen eines über dem Hauptschulabschluss angesiedelten Schulabschlusses und an der Aufnahme einer Ausbildung, liegt indes weit unter dem der deutschen Vergleichsgruppe. Auffällig hoch sind die Quoten von Schulabbrecherinnen und -abbrechern, Personen ohne Schulabschluss oder Personen im sogenannten Übergangssystem.

#### Die Fragestellung

Die Misserfolgswahlen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem liegen in Freiburg trotz deutlicher Verbesserungen – so verlassen z. B. nur noch 12,5 Prozent (2009) statt vorher 25 Prozent (2007) bzw. 36,4 Prozent (2005) der ausländischen Schülerinnen und Schüler die allgemeinbildenden Schulen ohne Hauptschulabschluss – immer noch erheblich über denen deutscher Schülerinnen und Schüler. Solche Zahlen geben indes keinen Aufschluss über die Ursachen des Scheiterns bzw. über die Erfolgsfaktoren bei den erfolgreichen Jugendlichen der gleichen Bevölkerungsgruppe. Nur derartige Informationen erlauben eine zielgruppengerechte Konzipierung von Maßnahmen auf der kommunalen Ebene und damit eine Verstärkung und Beschleunigung des Besserungstrends. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, über eine Reihe von Interviews die Hintergründe des Erfolgs bzw. Misserfolgs im Bildungssystem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auszuleuchten.

#### Das Vorgehen

In Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg wurde eine qualitative Studie durchgeführt, die neben 31 Interviews mit Jugendlichen auch noch eine Reihe von Experteninterviews mit Personen aus dem Bereich „Sprachförderung“ umfasste. Insgesamt wurden drei Untergruppen ausgewählt: Jugendliche im Übergangssystem mit und ohne Migrationshintergrund sowie eine Gruppe von Migrantinnen und Migranten, die ein Studium oder eine Berufsausbildung abgeschlossen hatten bzw. im zweiten Bildungsweg aktiv waren.

Die Interviews wurden von Studierenden der Universität Freiburg und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lernvor-Ort-Teams (Lernen erleben in Freiburg/LEIF) durchgeführt und anschließend transkribiert. Es folgte unter Einsatz der Auswertungssoftware MAXQDA eine problemorientierte qualitative Inhaltsanalyse. Leitende Analyseschwerpunkte waren dabei die folgenden Themen jeweils mit Blick auf Unterschiede bei den drei Kontrastgruppen:

- Bildungsbiografie
- Hindernisse und Unterstützung auf diesem Bildungsweg
- Sprachkenntnisse und Spracherwerb
- Ressourcen und Interessen
- Einstellungen und Werte.

Zusätzlich werden Gender-Aspekte berücksichtigt. Auf der Basis dieser Analysen werden dann typische Verläufe herausgearbeitet und zu Typen verdichtet.

#### Die Ergebnisse

Auf der Basis von neun Fällen ist eine soziologische Bachelorarbeit angefertigt worden (Natascha Schubert: „Welche Faktoren beeinflussen den Bildungserfolg Jugendlicher mit Migrationshintergrund? Eine qualitative Untersuchung von Bildungsbiografien zur Erklärung sozialer Ungleichheiten im Bildungssystem“). Die weiteren Untersuchungen laufen noch, als erste Zwischenbilanz können indes die folgenden Ergebnisse festgehalten werden.

Es wird deutlich, dass der Grad der Deutschkenntnisse und der Zeitpunkt des Spracherwerbs zentrale Erfolgsfaktoren sind. Deutlich wird auch, dass die befragten Jugendlichen nur in geringem Maß auf die Unterstützung aus ihrem familiären Umfeld rechnen können. Dabei spielen sowohl die faktische Unfähig-

keit zur Unterstützung als auch Unwille und Gleichgültigkeit eine Rolle. Professioneller Support (z. B. durch Lehrkräfte oder Beraterinnen und Berater) erfolgt nicht durchgängig, erweist sich aber in den Fällen, in denen er geleistet worden ist, als weichenstellend. Es fallen auch viele Brüche bzw. Schulwechsel in allen drei Gruppen auf, teilweise bis zu acht zusätzlichen neben den üblichen Übergängen. Bei den Migrantinnen und Migranten in Beruf, Studium und im zweiten Bildungsweg fällt eine hohe Resilienz auf, die bei Personen im Übergangssystem in dem Maße nicht zu finden ist.

#### Die Schlussfolgerungen und Konsequenzen

Die Studie deckt mehrere neuralgische Punkte bei der Gestaltung der Bildungsbiografien bzw. der Übergänge auf, die durch politisches Handeln im Sinne der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gestaltbar sind:

- Zu leisten ist eine deutliche Abkehr von der Defizitorientierung hin zu einer Ressourcenorientierung, die die Resilienz und die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen fördern soll.
- Bei den Maßnahmen zur Unterstützung der Jugendlichen sind die Eltern bzw. andere Familienangehörige mit einzubeziehen, um als Minimalziel Verständnis zu wecken und im Idealfall Eigenleistungen zu mobilisieren. Allerdings verfügen gerade die Elternhäuser dieser Jugendlichen über einen sehr niedrigen Bildungsstand und weisen einen hohen Anteil Alleinerziehender auf, sodass die zu mobilisierenden Ressourcen der Eltern vermutlich sehr begrenzt sein dürften.
- Gute Kenntnisse der deutschen Sprache sind ein Schlüsselement bei der Eingliederung in das deutsche Bildungs- und dann später auch in das Beschäftigungssystem. Deshalb ist eine entsprechende Diagnostik so früh wie möglich einzusetzen, um auf der Basis des festgestellten Sprachstands maßgeschneiderte und zielgruppengerechte Sprachförderungsmaßnahmen einzuleiten.
- Die Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und -pädagogen sind offenbar nicht alle ausreichend auf die Spezifik der Migrantenzielgruppe vorbereitet. Diese Defizite können durch Fortbildungen und durch den verstärkten Einsatz von Lehrkräften mit eigenem Migrationshintergrund vermindert oder ausgeglichen werden.



**Beispiel Offenbach**

**Das Ziel**

Das Programm „Lernen vor Ort“ (LVO) soll Kommunen dabei unterstützen, stärker als bisher die Bildungsangebote miteinander zu verzahnen und aufeinander abzustimmen. Voraussetzung dafür ist die Kenntnis über die bestehenden Strukturen, der Überblick über die Pluralität und Angebotsvielfalt von Trägern und Einrichtungen. In Offenbach wurde daher im Rahmen des Programms „Lernen vor Ort“ von der Steuerungsgruppe eine Befragung der Offenbacher Weiterbildungseinrichtungen in Auftrag gegeben. Das Ziel war, systematisch Daten über die Weiterbildungslandschaft in Offenbach zu erheben, den Weiterbildungsbe- reich zu beschreiben und die Angebotsstruk- turen sichtbarer zu machen. Der Steuerungs- gruppe gehören das Bildungsdezernat, der Leiter des Jugendamts und des Eigenbetriebs Kindertagesstätten, der Leiter des städtischen Schulamts, der kommissarische Amtsleiter des Staatlichen Schulamts, der Leiter des Amtes für Arbeitsförderung, Statistik und Integration, die Leiterin des Amtes Volkshochschule, die die kommunale Federführung des Programms „Lernen vor Ort“ innehat, sowie die Grundpa- tenstiftungen Schader-Stiftung, Software AG Stiftung und Bürgerstiftung Offenbach an.

**Das Vorgehen**

Von der Kommune Offenbach wurde in Zu- sammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung ein Fragebogen entwi- ckelt, der in abgewandelter Form bereits in der LVO-Kommune Köln sowie in der Evaluation der Wirksamkeit der WbG-Weiterbildungs- mittel in NRW eingesetzt wurde. Die inhalt- lichen Schwerpunkte des Fragebogens lagen auf den Themen Personal, Angebotsstruktur, Vorbereitung auf Prüfungen und Finanzen.

Es sollten nur Anbieter untersucht werden, die in Offenbach eine Haupt- oder Zweigstelle besitzen. Die Adressen der Anbieter wurden in Weiterbildungsdatenbanken recherchiert, die Liste durch Experten aus der Offenba- cher Weiterbildungslandschaft überprüft.

Nach einem Pre-Test wurden Weiterbil- dungsanbieter in öffentlicher und nicht öffentlicher Trägerschaft, Anbieter in konfes- sioneller Trägerschaft und arbeitgebernahe Träger angeschrieben. Von der ermittelten

Grundgesamtheit von 48 Anbietern, haben sich 32 Anbieter aktiv an der Befragung beteiligt, sodass eine Rücklaufquote von 66 Prozent erzielt werden konnte. Umgesetzt wurde die Erhebung als Onlinebefragung unter Einsatz der Software EFS-Survey.

**Die Ergebnisse**

Die Auswertung der Angebotsschwerpunk- te in Offenbach zeigt, dass ein Großteil der Veranstaltungen der Vermittlung von Kompetenzen dient, die für eine persönliche Entfaltung und soziale Teilhabe förderlich sind. Insbesondere die Gesundheitsbildung ist ein Thema, das von den an Weiterbildung Teilnehmenden häufig nachgefragt wird.

Deutlich wird auch, dass die immer wieder diskutierte Dominanz der ökonomisch ver- wertbaren Veranstaltungen so nicht zutrifft. Veranstaltungen, die dem Vermitteln von berufsfachlichen Kompetenzen dienen, wer- den im Vergleich zu den Angeboten für eine soziale Teilhabe deutlich seltener angeboten. Im Bereich der Vermittlung berufsfachlicher Kompetenzen liegen Qualifizierungen im Be- reich Medien/IT, gewerblich-technische Qua- lifizierungen und solche für Gesundheit/Sozi- alwesen/Bildung weit vor den Angeboten zur kaufmännisch-verwaltenden Qualifizierung.

Für die Diskussion der Konsequenzen für die Weiterbildung in der Kommune, die sich aus der Befragung ergeben, waren zwei Befunde im Rahmen von „Lernen vor Ort“ besonders bedeutsam. Geht man zum einen von der Level-One-Studie „Funktionaler Analphabe- tismus in Deutschland“ aus, dann kann in Offenbach mit einem Anteil von ca. 13.800 Personen mit funktionalem Analphabetis- mus gerechnet werden. Diese Schätzung liegt allerdings noch am unteren Rand der Wahrscheinlichkeit. Offenbach gehört mit seinem vormals stark industriell geprägten Arbeitsmarkt und seiner soziodemografischen Struktur mit einem hohen Anteil von Mig- rantinnen und Migranten, die für industrielle Tätigkeiten gebraucht wurden, sicherlich zu den Kommunen mit einem eher höheren Anteil funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten. Die in diesem Bereich durchge- führten Weiterbildungen machen 1,6 Prozent aller Angebote aus. Für diesen Bildungsbereich werden in Kooperation mit „Lernen vor Ort“ zusätzliche Initiativen entwickelt werden.

Der zweite Befund, dass in der Branche Weiterbildung in Offenbach im Jahr 2010 230 hauptamtliche Personen und ca. 2.090 Hono- rarkräfte tätig waren, zeigt die Bedeutung der Branche Weiterbildung für den Arbeitsmarkt.

**Bildungsberichte mit dem Schwer- punkt Weiterbildung**

Im Mittelpunkt der vorliegenden kommuna- len Bildungsberichte stehen bislang früh- kindliche Bildung und schulische Bildung. In Bildungsberichten einiger LVO-Kommunen wird inzwischen jedoch auch Weiterbildung als Thema aufgegriffen (Stand 05.10.2011):

- Die im Bildungsbericht 2008 der Stadt Herne dargestellten Indikatoren des „Anwendungsleitfadens zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings“ ent- halten auch die Indikatoren der Bereiche Weiterbildung, nonformale und informelle Lernwelten sowie Bildungsnetzwerke/Bil- dungsberatung. Kommunaler Bildungsbe- richt der Stadt Herne: [www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/ files/\\_Bildungsbericht\\_2008/\\$file/Kommu- naler%20Bildungsbericht%202008.pdf](http://www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/files/_Bildungsbericht_2008/$file/Kommu- naler%20Bildungsbericht%202008.pdf)
- Der Bildungsreport 2010 der Stadt Leipzig enthält eine ausführliche Darstellung der im Anwendungsleitfaden enthaltenden In- dikatoren, einschließlich der Weiterbildung, nonformale und informelle Bildung, Lernen

in der dritten Lebensphase, Bildungsnetz- werke und Bildungsberatung. [www.leipzig. de/imperia/md/content/51\\_jugendamt/ler- nen\\_vor\\_ort/bildungsreport\\_leipzig\\_2010.pdf](http://www.leipzig.de/imperia/md/content/51_jugendamt/ler- nen_vor_ort/bildungsreport_leipzig_2010.pdf)

- Im Münchner Bildungsbericht 2010 liegt der Schwerpunkt bei der Darstellung des Weiterbildungsbereichs auf der Angebots-, Finanzierungs-, Personal- und Teilnahme- struktur der Volkshochschulen in München: [www.muenchen.de/Rathaus/scu/zahlen/ bildber/index.html](http://www.muenchen.de/Rathaus/scu/zahlen/ bildber/index.html)
- Der erste kommunale Bildungsbericht im Rheingau-Taunus-Kreis 2010 beschreibt für den Weiterbildungsbereich das allgemeine Weiterbildungsangebot, die Volkshoch- schule Rheingau-Taunus sowie die Beteili- gung an arbeitsmarktbezogener Weiterbil- dung. [www.lernen-vor-ort.net/fileadmin/ Dateien/Bildungsbericht\\_RTK/Bildungsbe- richt\\_LVO\\_RTK\\_2010\\_Download.pdf](http://www.lernen-vor-ort.net/fileadmin/ Dateien/Bildungsbericht_RTK/Bildungsbe- richt_LVO_RTK_2010_Download.pdf)
- Der 1. Bildungsbericht der Stadt Trier 2010 ist nach dem „Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines Kommunalen Bildungsmoni- torings“ strukturiert und enthält damit auch die Bildungsbereiche Weiterbildung, nonformale und informelle Bildung. <http://cms.trier.de/stadt-trier/ Integrale?MODULE=Frontend.Media &ACTION=ViewMediaObject&Media. PK=10115&Media.Object.ObjectType=full>

Tabelle 2: Ausgewählte Vorschläge der EG 2/3 für Kennzahlen und Merkmale zur Beschreibung der kommunalen Bildungsangebote

Indikatoren/Kennzahlen/ Merkmale	Erkenntnisinteresse	Vorhandene Daten im Anwendungsleitfaden	Daten, die in den Anwen- dungsleitfaden aufge- nommen werden sollen	ggf. neu zu erheben – je nach Datenlage und Bedarf der Kommune → ergänzendes Datenmodell
Angebotsstruktur von Erwachsenen- bildungsanbietern im weiteren Sinne	Darstellung der Weiterbildungs- landschaft, Identifizierung von Doppelangeboten und Lücken	Daten der Volkshoch- schulen	evtl. als Ergänzung zu den G.a-Indikatoren	Daten der weite- ren Anbieter
Teilnehmerstruktur von Weiterbil- dungsanbietern im weiteren Sinne (Alter, Geschlecht, Migrationshin- tergrund, evtl. sozialer Status)	Wer nimmt an welchen Angeboten teil?	Daten der Volkshoch- schulen	evtl. als Ergänzung zu den G.a-Indikatoren	Daten der weiteren Anbieter, VHS differen- zierter (qualitativ)
Angebotsstruktur in der be- ruflichen Weiterbildung	Darstellung der beruflichen Weiterbildungslandschaft	nein	evtl. als Ergänzung zu den G.b-Indikatoren	neu zu erheben
Teilnehmerstruktur in der be- ruflichen Weiterbildung (Alter, Geschlecht, Migrationshinter- grund, evtl. sozialer Status)	Wer nimmt an welchen Angeboten teil?	nein	evtl. als Ergänzung zu den G.b-Indikatoren	neu zu erheben
Gründe für Weiterbildung	Sind es berufliche, private oder soziale As- pekte, die zur Weiterbildung motivieren? In welchen Bereichen besteht verstärkter Beratungsbedarf in der Weiterbildung?	nein		neu zu erheben

**Weiterbildung**  
**Beteiligte Institutionen:** Volkshochschulen  
**Kommunale Ämter:** Amt für Stadtentwicklung und Statistik, Amt für Weiterbildung  
**Überregionale Partner:** Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Landesverbände der Volkshochschulen der Länder  
**Sozialraumdaten:** Geschlecht, Alter, Wohnort, Einkommen.

Die Darstellung der Indikatoren in diesen bislang vorliegenden Bildungsberichten folgt weitestgehend dem „Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines Kommunalen Bildungsmonitorings“. Dieser Anwendungsleitfaden wird kontinuierlich weiterentwickelt und ergänzt, auch für den Weiterbildungsbereich wurden Vorschläge der Kommunen eingebracht. Im Rahmen der Arbeiten der Entwicklungsgruppen wurden folgende Kennzahlen und Merkmale vorgeschlagen, deren Darstellung in einem Bildungsbericht relevant sein kann:

Neben den dargestellten Bildungsberichten liegen auch von nicht im Programm „Lernen vor Ort“ geförderten Kommunen einige Bildungsberichte vor, die das Thema Weiterbildung thematisieren:

- Landkreis Altenkirchen: Weiterbildungsmonitoring für den Landkreis Altenkirchen 2008 [www.uni-siegen.de/fb2/lehr-lern-forschung/schwerpunkte/zoebis\\_weiterbildungsmonitoring-endfsg.pdf](http://www.uni-siegen.de/fb2/lehr-lern-forschung/schwerpunkte/zoebis_weiterbildungsmonitoring-endfsg.pdf)
- Arnsberg: Bildung in Arnsberg 2010 [www.arnsberg.de/bildungsstadt/bildungsbericht-2010.pdf](http://www.arnsberg.de/bildungsstadt/bildungsbericht-2010.pdf)
- Erlangen: Erlanger Bildungsbericht 2010 [www.erlangen.de/Portaldata/1/Resources/080\\_stadtverwaltung/dokumente/statistik/30S\\_b\\_Bildungsbericht\\_Erlangen\\_2010.pdf](http://www.erlangen.de/Portaldata/1/Resources/080_stadtverwaltung/dokumente/statistik/30S_b_Bildungsbericht_Erlangen_2010.pdf)
- Lich: 1. Bildungsbericht der Stadt Lich 2008 [www.lich.de/uploads/bildungsbericht.pdf](http://www.lich.de/uploads/bildungsbericht.pdf)
- Ostalbkreis: Bildung im Ostalbkreis 2011 [www.ostalbkreis.de/sixcms/media.php/26/Bildung\\_im\\_Ostalbkreis\\_2011.pdf](http://www.ostalbkreis.de/sixcms/media.php/26/Bildung_im_Ostalbkreis_2011.pdf)
- Rodgau: Bildung in Rodgau 2010 [rodgaubildetukunft.de/informationen/rbz\\_bildungsbericht2010.pdf](http://rodgaubildetukunft.de/informationen/rbz_bildungsbericht2010.pdf)
- Ravensburg: Bildungsbericht der Stadt Ravensburg 2009 [www.ravensburg.de/rv/pdf/RV\\_Bildungsbericht\\_web.pdf](http://www.ravensburg.de/rv/pdf/RV_Bildungsbericht_web.pdf)

Darüber hinaus gibt es weitere Bildungsberichte mit dem Thema Weiterbildung von:

- Baden-Württemberg 2011: Zweiter Bildungsbericht „Bildung in Baden-Württemberg

[www.schule-bw.de/entwicklung/bildungsbericht/Bildungsbericht2011/G\\_2011.pdf](http://www.schule-bw.de/entwicklung/bildungsbericht/Bildungsbericht2011/G_2011.pdf)

- Region Ruhr: Vorstudie zum Bildungsbericht Ruhr 2009 [bildungsbericht.ifs-dortmund.de/assets/files/Anlage3%20zum%20Beschluss\\_Vorstudie.pdf](http://bildungsbericht.ifs-dortmund.de/assets/files/Anlage3%20zum%20Beschluss_Vorstudie.pdf)
- Berlin: Bildungsbericht Berlin Brandenburg 2010 [www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de](http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de)

#### **Informelles Lernen in der Bildungsberichterstattung am Beispiel Öffentliche Bibliotheken**

Lernen findet jenseits institutionalisierter Strukturen wie der Schule oder der Ausbildung an vielen Orten und in unterschiedlichsten Settings über die gesamte Lebensspanne hinweg statt. Lernorte wie Museen, Bibliotheken, Naturparks, Botanische Gärten etc. bieten ein breites Bildungsangebot für alle Altersgruppen. Solche Orte nonformalen und informellen Lernens können als Standortfaktoren betrachtet werden, die von der Bevölkerung als selbstverständliche Bildungsressourcen wahrgenommen werden. Da viele dieser Bildungsstätten ganz oder teilweise in kommunaler Trägerschaft liegen, hat die öffentliche Hand hier Gestaltungsmöglichkeiten und -aufgaben.

Ein Einbezug von nonformalen und informellen Lernwelten in die kommunale Bildungsberichterstattung findet bisher jedoch sehr selten statt. Dies liegt zum Großteil an kaum systematisch zugänglichen Datengrundlagen. Da insbesondere Prozesse informeller Bildung an vielen verschiedenen Orten stattfinden, sind Informationen häufig schwer zugänglich oder kompliziert zusammenzutragen. Viele Informationen werden dezentral erfasst und sind von Kommune zu Kommune oder von Bundesland zu Bundesland in Ausmaß und Qualität oft kaum oder nur schwer vergleichbar.

Im Rahmen eines kommunalen Bildungsberichts ist es sicherlich kaum möglich, das breite Spektrum der nonformalen und informellen Lernwelten umfassend darzustellen. Dennoch gibt es die Möglichkeit, bestimmte Bereiche vergleichsweise einfach abzubilden, indem auf vorhandene systematische Datenbestände zugegriffen wird. Beispiele

für kommunale Bildungsberichte, die dieses Thema aufgreifen, sind der Bildungsreport Leipzig oder der Trierer Bildungsbericht.

Leicht zugängliche und gut strukturierte Informationen stellt z. B. die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) für den Lernort Bibliothek zur Verfügung. Die institutionelle Infrastruktur nonformalen und informellen Lernens in der Kommune/Region wird unter anderem durch den Lernort Bibliothek geprägt. Bibliotheken erfüllen über die Bereitstellung von Literatur hinaus vielfältige Funktionen für das lebenslange Lernen der Bürgerinnen und Bürger. Sie stellen Menschen jeden Alters und mit vielfältigen Bildungsinteressen unterschiedlichste Angebote zur Verfügung. Die verlässliche Infrastruktur von Bibliotheken bildet gemeinsam mit niederschweligen Medienangeboten einen attraktiven und leicht nutzbaren Lernort. Bibliotheken leisten darüber hinaus aktive Bildungsarbeit mit verschiedensten Schulungsangeboten. Sie befähigen auf diese Weise zu selbstgesteuertem Wissenserwerb.

Die Deutsche Bibliotheksstatistik stellt seit 1999 jährlich einen umfangreichen Datenpool für einen Großteil der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland zur Verfügung. Sie ist die einzige Statistik, die alle wichtigen Kennzahlen in den Bereichen Ausstattung, Bestand, Entleihungen, Ausgaben, Finanzen und Personal der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands enthält.

Da die Umfrage der DBS freiwillig erfolgt, sind nicht die Daten aller bundesdeutschen Bibliotheken enthalten. Die Datenbank der DBS enthält derzeit Informationen von rund 14.350 Bibliotheken. Im Jahr 2010 haben 97,1 Prozent der hauptamtlich geleiteten öffentlichen Bibliotheken, die ihre Daten der DBS melden, teilgenommen. Weiterhin haben 78,6 Prozent der nebenamtlich geleiteten öffentlichen Bibliotheken der DBS ebenfalls ihre Daten gemeldet.

Da im Rahmen des Programms „Lernen vor Ort“ zunächst die Darstellung von Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft interessiert, sind für das Bildungsmonitoring vor allem die Daten der öffentlichen – und weniger der wissenschaftlichen – Bibliotheken interessant. Die Daten sind auf der Ebene der einzelnen Bibliothek zugänglich,

können aber auch zusammengefasst für mehrere Bibliotheken angegeben werden.

Auf der Website [www.bibliotheksstatistik.de](http://www.bibliotheksstatistik.de) sind detaillierte Auswertungen möglich. Erfragt wurden verschiedene Themenbereiche, von denen im Folgenden insbesondere solche aufgeführt werden, die im Rahmen der kommunalen Bildungsberichterstattung von Interesse sind:

- allgemeine Angaben, wie z. B. die Einwohnerzahl des Bibliotheksortes, die Zahl der Bibliotheken, Jahres- und Wochenöffnungszeiten;
- Benutzer/-innen und Besuche, wie z. B. Entleiher/-innen (aktive Benutzer/-innen), Neuanmeldungen und Besuche;
- Medienangebot und -nutzung, wie z. B. der Gesamtbestand, Entleihungen (im Gesamtbestand bzw. von Digital- oder Printmedien),
- Ausgaben, wie z. B. laufende Ausgaben insgesamt bzw. aufgeschlüsselt nach Erwerbung von Medieneinheiten, Personal und Sachausgaben, Eigen- und Fremdmittel, Einnahmen;
- Personal, wie z. B. Beschäftigtenzahl, Personalkapazität in Vollzeitäquivalenten (VZÄ), Fortbildungsstunden;
- Service und Dienstleistungen, wie z. B. Recherchen, Benutzerarbeitsplätze, Angaben zur Bibliothekshomepage und zum Internetangebot, Veranstaltungen (inkl. Führungen, Ausstellungen).

Diese Informationen können zudem nach unterschiedlichen Kriterien gefiltert werden. So ist neben der Ausgabe nach dem Bibliothekstyp (öffentlich, wissenschaftlich) unter anderem eine Aufschlüsselung nach Unterhaltsträger (öffentlich, kirchlich), der Bestandsgröße der Bibliothek sowie nach Bundesland, Regierungsbezirk, Kreis oder Einwohnerzahl möglich. Es können mehrere dieser Filterkriterien kombiniert werden. Die Daten lassen sich als HTML-Tabelle einsehen oder können auch im Excel- oder CSV-Format gespeichert werden, so dass sie für eine weitere Verwendung zur Verfügung stehen.

Auf der Grundlage der Daten der DBS wird jährlich ein Ranking des Bibliotheksindex (BIX) erstellt. Der BIX ist ein freiwilliges Vergleichsinstrument für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Sein Ziel ist es, die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken kurz,



## Fallbeispiel Herten

prägnant und dennoch in aussagekräftiger Form zu beschreiben. Weitere Informationen unter: [www.bix-bibliotheksindex.de](http://www.bix-bibliotheksindex.de)

Die Bibliotheken werden in vier „Disziplinen“ bewertet: Ausstattung und Angebote, Nutzerorientierung, Wirtschaftlichkeit und Entwicklungspotenzial. Die einzelnen Kennzahlen sind sehr leicht aus den Daten der DBS zu errechnen. Wie diese jeweils berechnet werden, ist dem Handbuch BIX-ÖB 2011, Berichtsjahr 2010, auf der oben aufgeführten Website zu entnehmen. Unter den fünf erstplatzierten öffentlichen Bibliotheken (BIX-ÖB) im Jahr 2010 befinden sich aus den im Programm „Lernen vor Ort“ geförderten Kommunen die Stadtbibliothek Herten und die Städtischen Bibliotheken Dresden.

## BIX-ÖB 2010

	Herten	Dresden
Einwohnerzahl	62.754	517.168
Auftragserfüllung		
Medien je Einwohner	1,75	1,47
Publikumsfläche je qm je 1.000 Einwohner	27,82	15,73
Mitarbeiter je 1.000 Einwohner	0,29	0,34
Computerangebot je Stunden je Einwohner	0,59	0,40
Internetservices	6,00	6,00
Veranstaltungen je 1.000 Einwohner	2,25	10,58
Kundenorientierung		
Besuche je Einwohner	3,09	3,34
Entleihungen je Einwohner	12,03	10,46
Umschlagsquote	6,88	7,12
Jahresöffnungsstunden je 1.000 Einwohner	29,74	64,93
Wirtschaftlichkeit		
Medienetat ja Entleihungen in Euro	0,19	0,15
Mitarbeiterstunden je Öffnungsstunde	18,81	10,64
Besuche je Öffnungsstunde	103,85	51,44
laufende Ausgaben je Besuche in Euro	5,64	4,99
Entwicklung		
Erneuerungsquote (Verhältnis von Zugängen zum Bestand)	14,86	11,59
Fortbildungsquote (FB-Stunden je Mitarbeiter)	1,06	1,85
Investitionen je Einwohner in Euro	6,43	0,41

## Stadtbibliothek Herten

Zum zwölften Mal wurde der Bibliotheksvergleich (BIX) durchgeführt, erstmals hat es die Stadtbibliothek Herten auch bundesweit auf den ersten Platz geschafft. Dieser Erfolg kam nicht von selbst: Trotz der angespannten Haushaltslage der Stadt wurde vor Kurzem das Verbuchungssystem modernisiert. Mithilfe von Fördermitteln wurde die Ausleihe auf die kundenfreundlichere Selbstverbuchung umgestellt. Durch diese neue Technik können Kunden nun Medien eigenständig entleihen und auch außerhalb der Öffnungszeiten zurückgeben. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bleibt so mehr Zeit für Kundenberatung und -betreuung.

Ein weiteres wichtiges Qualitätsmerkmal der Hertener Stadtbibliothek ist das vielfältige, ständig aktualisierte Medienangebot. „Neben der Stadt selbst, die auch in finanziell schwierigen Zeiten Mittel für Neuanschaffungen bereitstellt, sind es insbesondere der Förderverein und treue Sponsoren, die uns Jahr für Jahr solch hohe Standards ermöglichen“, erklärt die Leiterin Cornelia Berg. „Und nicht zuletzt liegt der mehr als ein Jahrzehnt andauernde bundesweite Erfolg der Stadtbibliothek in einem hochmotivierten Team begründet, das mit viel Herzblut arbeitet und dabei auch mal die Grenzen der Belastbarkeit überschreitet“, so die Bibliotheksleiterin.

## Einige Ergebnisse im Einzelnen:

Die Kundenorientierung zeigt sich in Herten vor allem in der hohen Umschlagsquote und in der Zahl der Entleihungen pro Einwohner. Diese verdeutlicht, wie gut das Angebot der Hertener Stadtbibliothek angenommen wird: Mit einer Umschlagsquote von 6,9 liegt Herten an der Spitze der 39 Bibliotheken der Vergleichsgruppe: Jedes Medium wurde durchschnittlich fast sieben mal pro Jahr entliehen.

Die verhältnismäßig hohe Zahl der Mitarbeiterstunden je Öffnungsstunde (18,8) ist notwendig, um die vielen Besucher/-innen – durchschnittlich fast 104 Besuche pro Öffnungsstunde – kundenfreundlich bedienen zu können, neben allen weiteren Leistungen, die die Bibliothek erbringt. Bildungsunterstützende Angebote wie Leseförderung, Bereitstellung und Ausleihe von Medienkisten, Klassensätzen sowie

Führungen für Kindergärten und Schulen erfordern einen erheblichen Personalaufwand.

In Zukunft sollten die Daten der DBS in das kommunale Bildungsmonitoring übernommen werden. Gerade für (Land-)Kreise bietet sich so die Möglichkeit, mehrere städtische Bibliotheken im Kreis zu vergleichen. Dadurch können Angebote des nonformalen und informellen Lernens in der Bibliothek besser aufeinander abgestimmt werden.

[www.herten.de/kultur-bildung/stadtbibliothek](http://www.herten.de/kultur-bildung/stadtbibliothek)

## Städtische Bibliotheken Dresden

Die Städtischen Bibliotheken Dresden bilden ein Netz von 23 einzelnen Bibliotheken, in denen knapp 750.000 Medien angeboten werden: Im World Trade Center sind die Haupt- und Musikbibliothek sowie der integrierte Erlebnisbereich rund ums Thema „Reisen“ untergebracht. In bester Citylage befindet sich die Jugendbibliothek *medien@age* – ein Projekt, das auch über die Grenzen Deutschlands hinweg viel Beachtung findet. Hinzu kommen 19 Stadtteilbibliotheken, sowie zwei moderne Fahrbibliotheken und schließlich die Leistungen der sozialen Bibliotheksarbeit, die Ausleihstellen in eingemeindeten Ortschaften, Senioren- und Pflegeheimen, aber auch Förderschulen betreut und dort spezielle Medienpakete anbietet. Der 1991 eingerichtete Bücherhausdienst des Sachgebietes Soziale Bibliotheksarbeit versorgt mit einem speziellen Bestand vor allem an Großdruckliteratur und Hörbüchern ältere und hausgebundene Leser. Am 24.10.2008 startete eine virtuelle Zweigstelle, die e-Bibo.

Das Standortnetzwerk ist die zentrale Stärke der Städtischen Bibliotheken Dresden. Großer Wert wird auf ein dezentrales Netz aus bürgernahen Bibliotheken gelegt, das der im Verhältnis zur Einwohnerzahl großen Fläche der Landeshauptstadt Dresden Rechnung tragen soll. Dadurch wird das gesamte Dienstleistungsangebot in jedem Stadtteil abgebildet und für die Bürgerinnen und Bürger wird die Stadtteilbibliothek zum festen Identifikationspunkt am Wohnort. So können bedarfsorientierte Bestände angeboten werden, die auch niedrighschwellige Zugänge sichern. Dies zeigt sich beim BIX-ÖB 2010 in hohen Werten bei Entleihungen und Besuchen.

Die Arbeit der Städtischen Bibliotheken orientiert sich dabei am Leitbild der Stadt Dresden und folgt in ihrer Ausrichtung dem 2006 fertiggestellten Kulturentwicklungsplan. Der alle drei Jahre herausgegebene Bibliotheksentwicklungsplan bildet mit seinen zielorientierten und auf Langfristigkeit angelegten Handlungsleitzielen eine wichtige Basis als transparentes Planungsinstrument für den kontinuierlichen Erfolg der Bibliothek. Im Jahr 2011 belegten die Städtischen Bibliotheken Dresden den ersten Platz im bundesweiten Leistungsvergleich BIX in der Kategorie Bibliotheken in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern.

Sowohl hinsichtlich der Nachfrage als auch in Bezug auf die gesellschaftliche Relevanz ist Bildungsunterstützung die mit Abstand wichtigste Aufgabe der Städtischen Bibliotheken. „Schulen brauchen Bibliotheken zur Erfüllung ihres Bildungsauftrages“: Dieses Motto steht im Mittelpunkt der nachhaltigen Kooperation, die die Städtischen Bibliotheken Dresden mit den Schulen und Kindergärten der Stadt pflegen. Im September 2008 starteten die Städtischen Bibliotheken Dresden mit „Lesestark! – Dresden blättert die Welt auf“, ihr bisher umfangreichstes Projekt zur Lese- und Sprachförderung von Vor- und Grundschulkindern, das in der Projektphase stadtwweit etabliert und dann in die Regelstruktur überführt wurde.

Da der Standortbezug der Stadtteilbibliotheken eine Besonderheit darstellt, sollen für die Zukunft Optionen ausgelotet werden, wie die Daten des Standortnetzwerkes in das kommunale Bildungsmonitoring integriert werden können. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, die wichtige Funktion der einzelnen Stadtteilbibliotheken für unterschiedliche Nutzergruppen abzubilden und diese Bildungsressourcen sichtbar zu machen. [www.bibo-dresden.de](http://www.bibo-dresden.de)



## Fallbeispiel Dresden

## Quellen

Bortz, J.; Döring, N. (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin.

Diekmann, A. (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 17.Aufl., Hamburg.

Flick, U.; von Kardorff, E.; Steinke, I. (Hrsg.) (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg.

Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften GESIS  
<http://www.gesis.org/dienstleistungen/methoden/beratungen/datenerhebung/online-umfragen/software-fuer-online-befragungen/#listings> (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

leo.-Funktionaler Analphabetismus in Deutschland, Bilanz Pressekonferenz in Berlin, März 2011

Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung., Weinheim, Basel.

Schnell, R.; Hill, P.; Esser, H. (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung, München.

Kommunaler Bildungsbericht der Stadt Herne  
[www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/files/\\_Bildungsbericht\\_2008/\\$file/Kommunaler%20Bildungsbericht%202008.pdf](http://www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/files/_Bildungsbericht_2008/$file/Kommunaler%20Bildungsbericht%202008.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildungsreport Leipzig  
[www.leipzig.de/imperia/md/content/51\\_jugendamt/lernen\\_vor\\_ort/bildungsreport\\_leipzig\\_2010.pdf](http://www.leipzig.de/imperia/md/content/51_jugendamt/lernen_vor_ort/bildungsreport_leipzig_2010.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildungsbericht München 2010  
<http://www.muenchen.de/Rathaus/scu/zahlen/bildber/index.html> (Letzter Zugriff: 28.10.2011)

Bildung im Rheingau-Taunus-Kreis 2010  
[www.lernen-vor-ort.net/fileadmin/Dateien/Bildungsbericht\\_RTK/Bildungsbericht\\_LVO\\_RTK\\_2010\\_Download.pdf](http://www.lernen-vor-ort.net/fileadmin/Dateien/Bildungsbericht_RTK/Bildungsbericht_LVO_RTK_2010_Download.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

1. Trierer Bildungsbericht  
[cms.trier.de/stadt-trier/Integrale?MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=10115&Media.Object.ObjectType=full](http://cms.trier.de/stadt-trier/Integrale?MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=10115&Media.Object.ObjectType=full) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Weiterbildungsmonitoring für den Landkreis Altenkirchen 2008  
[www.uni-siegen.de/fb2/lehr-lern-forschung/schwerpunkte/zoebis/weiterbildungsmonitoring-endfsg.pdf](http://www.uni-siegen.de/fb2/lehr-lern-forschung/schwerpunkte/zoebis/weiterbildungsmonitoring-endfsg.pdf) (Letzter Zugriff 20.10.2011)

Bildung in Arnshausen 2010  
[www.arnshausen.de/bildungsstadt/bildungsbericht-2010.pdf](http://www.arnshausen.de/bildungsstadt/bildungsbericht-2010.pdf) (Letzter Zugriff 20.10.2011)

Erlanger Bildungsbericht 2010  
[www.erlangen.de/Portaldata/1/Resources/080\\_stadtverwaltung/dokumente/statistik/305\\_b\\_Bildungsbericht\\_Erlangen\\_2010.pdf](http://www.erlangen.de/Portaldata/1/Resources/080_stadtverwaltung/dokumente/statistik/305_b_Bildungsbericht_Erlangen_2010.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

1. Bildungsbericht der Stadt Lich 2008  
[www.lich.de/uploads/bildungsbericht.pdf](http://www.lich.de/uploads/bildungsbericht.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildung im Ostalbkreis 2011  
[www.ostalbkreis.de/sixcms/media.php/26/Bildung\\_im\\_Ostalbkreis\\_2011.pdf](http://www.ostalbkreis.de/sixcms/media.php/26/Bildung_im_Ostalbkreis_2011.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildung in Rodgau 2010  
[rodgaubildet.zukunft.de/informationen/rbz\\_bildungsbericht2010.pdf](http://rodgaubildet.zukunft.de/informationen/rbz_bildungsbericht2010.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildungsbericht der Stadt Ravensburg 2009  
[www.ravensburg.de/rv/pdf/RV\\_Bildungsbericht\\_web.pdf](http://www.ravensburg.de/rv/pdf/RV_Bildungsbericht_web.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Zweiter Bildungsbericht „Bildung in Baden-Württemberg“  
[www.schule-bw.de/entwicklung/bildungsbericht/Bildungsbericht2011/G\\_2011.pdf](http://www.schule-bw.de/entwicklung/bildungsbericht/Bildungsbericht2011/G_2011.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Vorstudie zum Bildungsbericht Ruhr 2009  
[bildungsbericht.ifs-dortmund.de/assets/files/Anlage3%20zum%20Beschluss\\_Vorstudie.pdf](http://bildungsbericht.ifs-dortmund.de/assets/files/Anlage3%20zum%20Beschluss_Vorstudie.pdf) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Bildungsbericht Berlin Brandenburg 2010  
[www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de](http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Deutsche Bibliotheksstatistik  
[www.bibliotheksstatistik.de](http://www.bibliotheksstatistik.de) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

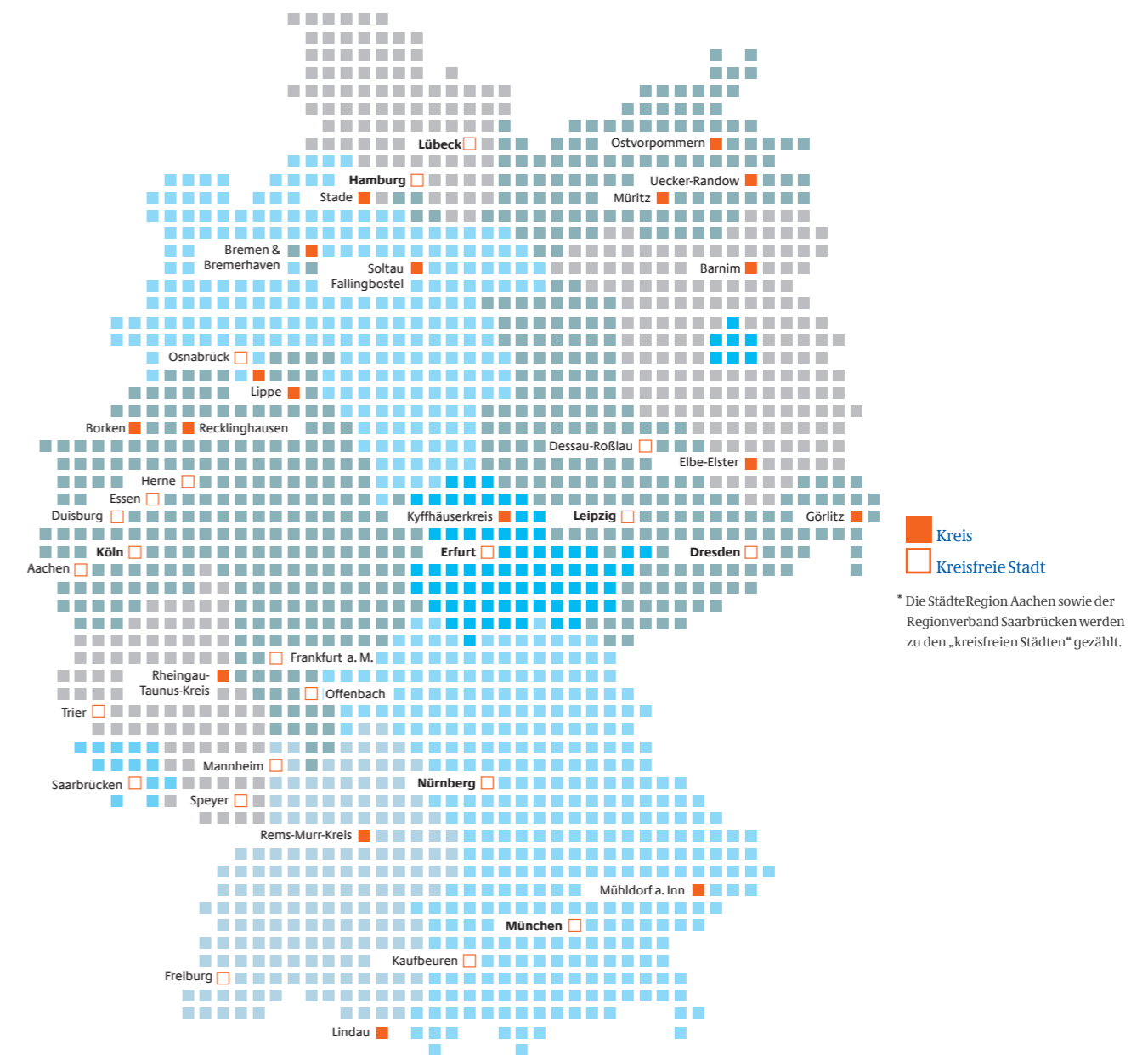
BIX-Biblioteksindex  
[www.bix-biblioteksindex.de](http://www.bix-biblioteksindex.de) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Stadtbibliothek Herten  
[www.herten.de/kultur-bildung/stadtbibliothek](http://www.herten.de/kultur-bildung/stadtbibliothek) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)

Städtische Bibliotheken Dresden  
[www.bibo-dresden.de](http://www.bibo-dresden.de) (Letzter Zugriff: 20.10.2011)



# Lernen vor Ort – die Landkarte



An der Entwicklungsgruppe 2-3 waren beteiligt:

Sonja Seger (Kaufbeuren)  
 Holger Bargel (Stadt Frankfurt)  
 Claudia Boehm-Kasper (Kreis Lippe)  
 Thomas Dobutowitsch (Soltau-Fallingbostal)  
 Diana Groeschel (Rems-Murr-Kreis)  
 Simone Mazari (Stadt Offenbach)  
 Julita Przygoda (Stadt Köln)  
 Marko Reents (Dessau-Rosslau)  
 Marco Schmidt (Landkreis Osnabrück)  
 Norbert Schreiber (Stadt Trier)

Ursula Schulzeck (Stadt Erfurt)  
 Felicitas von Kuechler (Stadt Offenbach)  
 Goenuel Canpolat (Kreis Recklinghausen)  
 Lutz Popp (Stadt Osnabrueck)  
 Mario Bischof (Stadt Leipzig)  
 Sascha Moritz (Stadt Leipzig)  
 Martha Rosenkranz (RV Saarbrücken)  
 Eva Schießl (München)  
 René Michel (Leipzig)

## Impressum

**Herausgeber**  
 Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (PT-DLR)  
 für das Bundesministerium für Bildung und Forschung  
 Abteilung Bildungsforschung

Heinrich-Konen-Str. 1  
 53227 Bonn  
 Telefon: 0228 3821 1322  
 Telefax: 0228 3821 1323  
 E-Mail: [lernen-vor-ort@dlr.de](mailto:lernen-vor-ort@dlr.de)

[www.lernen-vor-ort.info](http://www.lernen-vor-ort.info)

Die Verantwortung für den Inhalt tragen die zu den einzelnen  
 Beiträgen genannten Autorinnen und Autoren.  
 Das Programm „Lernen vor Ort - Eine gemeinsame Initiative des  
 Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit deutschen Stif-  
 tungen“ wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und For-  
 schung und vom Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union.

**Fotos / Abbildungen**  
 PT-DLR und Projektnehmer im Rahmen des Programms, außer:  
 Titelfoto: [www.dreamstime.com](http://www.dreamstime.com)

**Druck**  
 FIRMENGRUPPE APPL  
 aprinta druck GmbH  
 Senefelderstraße 3-11  
 86650 Wemding

**Satz / Layout**  
 HELLIWOOD media & education im fjs e.V.  
 Marchlewskistraße 27  
 10243 Berlin  
[www.helliwood.de](http://www.helliwood.de)

# Lernen vor Ort

## 40 Modellkommunen aus 15 Bundesländern mit mehr als 140 Stiftungen

Das Programm „Lernen vor Ort“ ist zentraler Bestandteil der Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gemeinsam mit über 140 deutschen Stiftungen, die sich in Grund- und Themenpatenschaften vor Ort engagieren, umgesetzt. 40 Kommunen entwickeln ein integriertes datengestütztes Bildungsmanagement auf kommunaler Ebene, das alle für das Handlungsfeld Bildung vor Ort relevanten Akteure einbezieht und zur systematischen Verbesserung der Angebotsstruktur in den beteiligten Kommunen beiträgt. Ziel ist die nachhaltige Entwicklung eines ganzheitlichen lokalen Bildungswesens, das allen Bürgerinnen und Bürgern bildungsbereichs- und lebensphasenübergreifend ermöglicht, ihre Bildungsbiografien erfolgreicher zu gestalten.

### Programmstelle „Lernen vor Ort“

beim Projektträger im Deutschen Zentrum  
für Luft- und Raumfahrt e. V. (PT-DLR)  
für das Bundesministerium  
für Bildung und Forschung

Heinrich-Konen-Straße 1  
53227 Bonn

Telefon: 0228 38211322  
Telefax: 0228 38211323  
E-Mail: [Lernen-vor-Ort@dlr.de](mailto:Lernen-vor-Ort@dlr.de)

[www.lernen-vor-ort.info](http://www.lernen-vor-ort.info)

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

